

Gabriele Abermann | Berta Leeb | Christina Raab

# Vom Papier in den Hörsaal

## Beratungsbesuche an Hochschulen – ein erfolgreiches Modell aus Österreich

### Beratungsbesuche für Hochschulen – ein Service der OeAD-GmbH Ein Beitrag von Regina Aichner

Der Bologna-Prozess hat es wirklich in sich – 48 Bildungsminister/innen verständigen sich alle zwei/drei Jahre auf neue Schwerpunkte, die es an den Hochschulen umzusetzen gilt. Lehramtsstudierende sollen dazu motiviert werden, ins Ausland zu gehen, Curricula sollen Raum für Auslandsaufenthalte bieten, Hochschuldidaktik soll innovativ sein, der Unterricht soll sich an den Bedürfnissen und Vorkenntnissen der Studierenden orientieren, ECTS Credits sollen gemäß der Guidelines der Europäischen Kommission angewandt werden ... Was bedeutet das für die Studienorganisation? Wie verknüpfen Hochschulen derartige Reformwünsche von außen mit den Gepflogenheiten ihrer akademischen Kultur? Die OeAD-GmbH bietet – international beachtete – Beratungsbesuche für Hochschulen an, die diesen Fragen systematisch nachgehen. Österreichische Hochschulen können einen Antrag auf einen Vorort-Beratungsbesuch stellen und dabei jene Schwerpunkte wählen, die ihnen besonders am Herzen liegen. Aus einem Pool von neun nationalen Expert/innen für den Europäischen Hochschulraum wird dann entsprechend dem Thema ein Tandem zusammengestellt, das einen kostenlosen Beratungsbesuch durchführt. Das Angebot wird seit Jahren gerne in Anspruch genommen, da die Expert/innen mit geschultem Blick über den Teller- rand, je nach Wunsch Themen wie erleichterte Mobilität für bestimmte Studierendengruppen (mit familiärer oder beruflicher Verpflichtung), Workload bei der Curriculumsgestaltung, Umsetzung von gemeinsamen Studienprogrammen, Anerkennung des ECTS einleitend oder vertiefend erläutern. Weiterführende Informationen finden Sie unter: <https://oead.at/hochschulberatung>. Wenn der Bologna-Prozess wunde Punkte berührt, tut Rat von außen Not.

Die österreichischen Hochschulen haben seit 2009 die Möglichkeit, Beratungsbesuche durch ein sektorenübergreifendes Team anzufragen, was so viel bedeutet, wie dass der jeweilige Background der Expert/innen (Universität, Pädagogische Hochschule, Fachhochschule) in den Hintergrund rückt und Themen wie Curriculumsgestaltung oder Spielarten von anrechenbaren und qualitätsgesicherten Auslandsaufenthalten jenseits von rechtlichen Rahmenbedingungen »out of the box« gedacht werden können. Nicht selten verzahnen sich die Gespräche mit klassischen Fragestellungen des Erasmus+ Förderprogramms (Anwendung des Transcript of Records, Umsetzung der Erasmus Charter for Higher Education). Die vor Ort auf Augenhöhe geführten Diskussionen und die Analyse der bestehenden hochschulischen Doku-

mente (z. B. Internationalisierungs- oder Diversitätsstrategie) resultierten in konkreten Empfehlungen, deren Umsetzung ausschließlich im Hoheitsbereich der jeweiligen Hochschulen liegt.

#### Worin wünschen sich Hochschulen Know-how von außen?

Die Inhalte der Beratungsbesuche zeichnen sich durch Kontinuität, aber auch durch Weiterentwicklung und Differenzierung aus. Zu Beginn standen bei den Hochschulen über alle Sektoren hinweg die »Bologna-Transparenztools« Diploma Supplement und ECTS (European Credit Transfer and Accumulation System) im Vordergrund, vor allem, um die bis 2013 möglichen »Qualitätssiegel« (Labels) seitens der Europäischen Kommission zu erlangen, die als international anerkanntes Zeichen gelebter Umsetzung dieser Bologna-Tools galten. Zunehmend rückten Mobilität, und damit verbunden, Anerkennungsfragen, Qualitätsaspekte, Informationsaufberei-

tung sowie Rollen und Verantwortlichkeiten der Hochschulangestellten und der Studienorganisation in den Vordergrund. Weitere Bologna-Transparenztools wie die Anwendung des Konzepts der Lernergebnisorientierung in Bezug auf Qualifikationsprofile und als grundlegendes Element der Curricula, aber auch als Basis für qualitativ hochwertige Mobilitäten wurden bei den Beratungsbesuchen zwar bereits ab 2013 thematisiert, rückten aber erst sukzessive und in unterschiedlicher Intensität in den Fokus. Damit ging eine umfassendere Sicht auf »Internationalisierung der Hochschule« als Querschnittsthema mit einer Palette von möglichen Maßnahmen neben der klassischen Mobilität und der notwendigen Verankerung in den Curricula sowie dem damit verbundenen Kompetenzerwerb der Studierenden einher. Hier zeigte sich eine

### Blick in die Zukunft

In zehn Jahren wird deutlich werden, dass die Internationalisierung der Curricula als wesentlicher Faktor der Qualität hochschulischer Lehre einer der wichtigsten Aspekte des Bologna-Prozesses war und durch diesen angestoßen und vorangetrieben wurde.  
Gabriele Abermann

In zehn Jahren diskutieren wir hoffentlich nicht mehr über die Notwendigkeit der Lernergebnisorientierung und der sozialen Dimension, sondern nur mehr über die Anforderungen, die erreicht werden müssen, damit alle – Gesellschaft, Lehrende, Forschende, Studierende – davon profitieren können.  
Christina Raab

starke Differenzierung der Schwerpunkte der jeweiligen Beratungsbesuche, die von Bewusstsein schaffen für disziplinen- und institutionsspezifische Ausprägungen über Verbesserung der Abläufe bis hin zu sehr detaillierten Fragen zur Umsetzung von hochwertigen Joint und Double Degrees reichten. Letzteres vor allem bei Institutionen, die die Beratungsbesuche mehrmals in Anspruch nahmen. Ab 2016 ist ein grundsätzliches Interesse an der Thematik der sozialen Dimension, also der strategischen Öffnung der Hochschulen zu Gunsten einer heterogenen Studierendenschaft (Studierende aus nicht-akademischen Familien; Studierende mit Migrationshintergrund ...), zu verzeichnen.

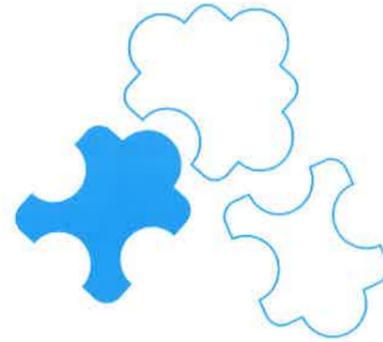
#### Was lernen wir aus den Beratungsbesuchen?

Alle Hochschulen waren für konkrete Verbesserungsvorschläge in der Anwendung des Diploma Supplements dankbar. Schließlich wird dieses am Ende des Studiums allen Absolvent/innen gemäß Bologna-Prozess kostenlos und in einem Format ausgehändigt, das dazu beiträgt, Studienabschlüsse und deren Lernergebnisse transparent und klar nachvollziehbar darzustellen. Das Diploma Supplement gilt daher als Aushängeschild jeder Hochschule, das bei Bewerbungen für einen Job oder für weiterführende Studien im In- und Ausland zum Tragen kommt. Auch der Hinweis auf ein notwendiges ECTS-konformes Informationspaket auf den Webseiten war relevant. Den Hochschulleitungen wurde oft erst durch die Diskussionen während der Beratungen die strategische Bedeutung des ECTS bewusst. Ebenso ist das Konzept der Lernergebnisorientierung nach wie vor ein wichtiges, aber immer noch kontroverses Thema, wenn sich auch der Fokus von der Formulierung zur Operationalisierung in der Lehre mit adäquaten Prüfungsformaten und der damit verbundenen professionellen Weiterbildung der Lehrenden verlagert hat. Anerkennungsfragen im Kontext von Auslandsaufenthalten bzw. an den Schnittstellen

zum Master- und Doktoratsstudium sind überraschend aktuell und (zu) oft nicht an Lernergebnissen, sondern mechanistisch an ECTS Credits oder ausschließlich an Inhalten orientiert.

#### Was optimistisch stimmt

Die in Österreich zunächst eher eingeschränkte Sichtweise auf den Bologna-Prozess als die Umsetzung der dreistufigen Studienarchitektur hat sich aus unserer Sicht erfreulicherweise in den Beratungsbesuchen auf ihre eigentlichen Kernpunkte wie studierendenzentriertes (lebenslanges) Lernen, Internationalisierung als ein wesentlicher Faktor für die Qualität der Lehre sowie einen integrierenden und inklusiven Ansatz in deren Umsetzung in den Curricula erweitert. Die österreichischen Hochschulen verstehen die Beratungsbesuche völlig zurecht nicht als Audit oder Kontrollbesuch mit Schuldzuweisungen und Fehlersuche, sondern als eine Form eines gut strukturierten fachlichen Austauschs mit Hochschulpraktiker/innen von außen, die wiederum den hochschulinternen Erfahrungsaustausch und Diskussionsprozess zu Bologna-relevanten Themen unterstützen. Und es freut uns, dass die meisten Hochschulen, die einmal einen Beratungsbesuch von uns wahrgenommen haben, in absehbarer Zeit um einen erneuten »Check« ersuchen.



**Gabriele Abermann**  
emeritierte Professorin FH Salzburg, nationale Expertin für den Europäischen Hochschulraum

**Berta Leeb**  
ist Vizerektorin der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz und nationale Expertin für den Europäischen Hochschulraum.

**Christina Raab**  
ist Bologna-Beauftragte der Universität Innsbruck und nationale Expertin für den Europäischen Hochschulraum.



# Hochschulreform: Positionen und Statements

## Die Auswirkungen von Bologna auf betroffene Institutionen

**Elisabeth Brunner-Sobanski**  
FHK – Österreichische Fachhochschulkonferenz

Die österreichischen Fachhochschulen haben als junger Sektor mit raschem Wachstum die Mehrzahl ihrer Studienprogramme in der Bologna-Architektur konzipiert und ihre Curricula kompetenzorientiert ausgerichtet. Die Förderung der Beschäftigungsfähigkeit in FH-Studiengängen wurde gesetzlich verankert. Die Weiterentwicklung und Durchführung gemeinsamer grenzüberschreitender Studienprogramme sowie das Einbringen einer »applied« Perspektive in die European Universities, eine Initiative der Europäischen Kommission, sind gegenwärtige und zukünftige Chancen, um Kooperation und Exzellenz im Europäischen Hochschulraum nachhaltig zu stärken.

### Soziale Dimension

Fachhochschulen tragen durch ein breites, berufsermöglichendes Studienangebot der zunehmenden Vielfalt an Lebensrealitäten der Studierenden Rechnung. Hochschulischer Zugang mit abgeschlossener Lehre und entsprechender Berufserfahrung, Studierbarkeit von Curricula in vorgesehener Studienzzeit und ein umfassendes Serviceangebot stärken die Inklusion. Durch die Förderung von Frauen in technischen Studiengängen, barrierefreie Aufnahmeverfahren sowie eine sozial inklusive Kultur, die auch Lehrende und Mitarbeiter/innen umfasst, soll die soziale Durchmischung weiter gestärkt werden.

### Employability

Verpflichtende Bedarfs- und Akzeptanzanalysen bei FH-Studiengängen garantieren eine nahezu hundertprozentige Beschäftigungsquote der Absolvent/innen. Im Sinne des Europäischen Hochschulraumes sind eine stärkere Einbeziehung des Europäischen Arbeitsmarktes und die Entwicklung von in einem internationalen Kontext gefragten Qualifikationen erstrebenswert.

**Sabine Schindler**  
ÖPUK – Österreichische Privatuniversitäten Konferenz

Durch den Bologna-Prozess wurde schon viel erreicht, was Flexibilität, Transparenz und Kompatibilität angeht. Das trug viel zur Schaffung des Europäischen Hochschulraumes bei – zum Wohl sowohl von Studierenden als auch von Lehrenden. Aber es gibt noch einige Bereiche, bei denen weiterhin Verbesserungsbedarf besteht wie z. B. qualitätsgesicherte Anerkennung/Anrechenbarkeit – diese auch im Hinblick auf »Employability« insbesondere über Ländergrenzen hinweg. Auch ein gemeinsames System der Leistungsbewertung und damit auch ein einheitliches Notensystem könnte dies noch unterstützen. Im digitalen Zeitalter liegt auch in online-basierten Modulen/Studien eine große Chance, die Werte und Ziele des Bologna-Prozesses zu stärken und umzusetzen und damit auch den Studierenden eine individuelle Studiengestaltung (individuelle Neigungen und Kompetenzen, Mobilitätsfenster u.s.w.) zu ermöglichen. Ich bin mir sicher, dass durch weitere Anstrengungen in dieser Richtung die Hochschulen in Europa und damit der europäische Hochschulraum in den nächsten zehn Jahren weiter zusammenwachsen werden.



© Phatboy

Blick in die Zukunft

In zehn Jahren sind wir der Vision eines Europäischen Hochschulraumes näher gekommen: Studierende haben mehr akademische Möglichkeiten als je zuvor, schließen ihr Bachelorstudium in Wien ab, wechseln nach Amsterdam, um mit einem Master fortzusetzen, forschen im Rahmen ihrer PhD-Arbeit in Kopenhagen und verstehen sich als europäische Weltbürger/innen.  
Elisabeth Brunner-Sobanski

Blick in die Zukunft

In zehn Jahren sind die Kompetenzorientierung bei den Curricula und die soziale Dimension hoffentlich zur Selbstverständlichkeit geworden und wir diskutieren über qualitative Anforderungen, die ein flexibleres Studium im Europäischen Hochschulraum möglich machen.  
Berta Leeb

**Berta Leeb**  
RÖPH – Rektorinnen- und Rektorenkonferenz  
österreichischer Pädagogischer Hochschulen

Für die Pädagogischen Hochschulen sind zwei Themen von Bedeutung: Die Hochschulmobilitätsstrategie des BMBWF zur Förderung transnationaler Mobilität im Sinne der Internationalisierung der Curricula bezogen auf das Vorhandensein von Mobilitätsfenstern und internationalisation@home und die Anerkennung/Anrechnung non-formal und informell erworbener Kompetenzen. Gerade für die Sekundarstufenausbildung ergibt sich durch die Zusammenarbeit von Universitäten und Pädagogischen Hochschulen eine »neue« Dimension, die aufgrund ihrer unterschiedlichen Historie noch viel an Abstimmungsbedarf notwendig macht.

### Soziale Dimension

An den Pädagogischen Hochschulen gibt es ja ausschließlich Lehramtsstudien. Die Studierendengruppen sind von den sozialen Schichten her sehr breit gefächert. Handlungsbedarf besteht bei den Studierenden mit Migrationshintergrund, da diese sehr für den muttersprachlichen Unterricht in der Schule benötigt werden.

### Employability

Durch die Einführung von Bachelor-/Masterstudien an den Pädagogischen Hochschulen ist der Abschluss im Lehramtsstudium europäisch vergleichbarer geworden. Das Studium an einer Pädagogischen Hochschule hatte schon immer die Berufsbefähigung als zentrales Ziel, dies hat sich durch die Bolognastruktur nicht verändert.

**Rudolf Lichtmanegger**  
Wirtschaftskammer Österreich, Abteilung für Bildungspolitik,  
Hochschul- und Wissenschaftspolitik

»Wir brauchen mehr Zeit« war lange ein handlungsleitendes Prinzip im Bologna-Prozess. Mehr Zeit, um die bestehende Logik und Tradition der hochschulischen Ausbildung mit den bildungs-, wirtschafts- und europapolitischen Zielen in Einklang zu bringen. Mehr Zeit, um Änderungen herbeizuführen und mehr Zeit, um Erfahrungen zu sammeln und auszutauschen.

Trotz weitreichender Anpassung der Studienarchitekturen, trotz wachsender Akzeptanz von Bachelor- und Masterabschlüssen und trotz breiter Mobilitätsförderung sind Problemzonen geblieben: Durchlässigkeit im Hochschulsystem, das fehlende Vertrauen in andernorts erworbene Qualifikationen, die sinkende Bereitschaft zu Mobilität und die Praxisnähe der Ausbildung.

Rasche Verschiebungen der Marktkräfte und technologische Brüche in vielen Branchen erfordern höhere kognitive, soziale und technologische Fähigkeiten. Der Hochschulbildung kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Die Wachstumsunterschiede in Europa und die unterschiedliche demographische Entwicklung lassen die Erwartungen an eine erfolgreiche Bologna-Reform steigen. Was wird unsere Maxime für diese Herausforderungen sein?

In zehn Jahren ist ein Europäischer Hochschulraum mit mehr sozialer Vielfalt möglich! Hochschulen haben die Verantwortung, zur positiven Entwicklung von Gesellschaft und Wirtschaft beizutragen, d.h. generell eine demokratische Weiterentwicklung zu unterstützen, dem Auseinanderdriften der Gesellschaft entgegenzuwirken und die breite Teilhabe aller gesellschaftlicher Gruppen an der Hochschulbildung zu befördern. Diese Aufgabe darf seitens der zuständigen Regierungen, Ministerien und Hochschulen nicht auf bürokratische Akte reduziert werden, sondern kann nur über die viel zitierten »Mühen der Ebene«, d.h. ganz konkrete Maßnahmen im gesamten Bildungssektor erreicht werden.  
Martha Eckl

**Martha Eckl**  
Referentin für Hochschulpolitik in der Abteilung Bildungspolitik der Arbeiterkammer Wien

Aus Sicht der Arbeiterkammer (AK) sind mehr Studien im Bachelor-/Mastersystem und mehr Studierende mit Auslandsaufenthalt für eine echte Erfolgsbilanz zu wenig. Vor allem bei der sozialen Durchlässigkeit, der Vereinbarkeit von Studium und Beruf sowie der Akzeptanz von Bachelor-Abschlüssen besteht Handlungsbedarf.

Das österreichische Schulsystem differenziert früh in unterschiedliche Bildungswege mit ungleichen Zukunftschancen. Kinder, deren Eltern keine Matura haben, nehmen weit seltener ein Studium auf. Damit gehen zu viele Begabungen und Talente verloren. Es ist daher notwendig, den vorgelagerten Schulsektor in die Debatte zur »sozialen Dimension« miteinzubeziehen und hier Reformen zur sozialen Durchmischung voranzutreiben. Ohne zusätzliche Maßnahmen zur verstärkten Frühförderung und den Abbau der Segregation im Schulsystem wird das Ziel »integrativerer Zugang und breitere Teilhabe« im Hochschulsektor nur ansatzweise erreichbar sein.

Als Interessenvertretung der Arbeitnehmer/innen sind der AK bessere Studienchancen für berufstätige Studierende ein wichtiges Anliegen. Nötig sind mehr berufsbegleitende Studienangebote sowie die vermehrte Förderung von Personen ohne traditionelle Matura. Überdies gibt es Verbesserungsbedarf in punkto Studienbedingungen, Überfrachtung der Studienpläne, Studierbarkeit in der Regelstudiendauer und Anrechnungen. Der Hochschulbildung als »Geschäftsfeld«, inklusive Qualitätssicherung bei grenzüberschreitenden Studien, muss größeres Augenmerk geschenkt werden. Viele dieser Angebote sind wenig transparent und teuer.

Aber auch die Wirtschaft ist gefordert: Bachelorabsolvent/innen brauchen klare Job-, Gehalts- und Karriereperspektiven sowie Unterstützungsangebote bei berufsbegleitenden Studien. Darüber hinaus muss das System der Transferleistungen, insbesondere die Studienförderung, flexibler gestaltet werden. Aufschlussreich wäre eine Absolvent/innen-Studie, zumal die letzte österreichweite Erhebung aus dem Jahr 2011 stammt.



**Gudrun Feucht**  
Industriellenvereinigung  
stv. Bereichsleiterin Bildung & Gesellschaft

Die Zwischenbilanz der Industriellenvereinigung (IV) fällt positiv aus: Der Umsetzungsprozess der Bologna-Reform ist in Österreich prinzipiell auf einem guten Weg. Mit Bologna rückte erfreulicherweise die Qualitätssicherung in der Hochschulbildung in den Fokus der Bemühungen der Hochschulen und der hochschulpolitischen Akteur/innen und zwar auf institutioneller, nationaler und europäischer Ebene (Einführung von Qualitätsmanagementsystemen an Hochschulen, Etablierung der AQ Austria, Einführung der European Standards and Guidelines, etc.). Die Beschäftigungsfähigkeit der Absolvent/innen wurde durch »Bologna« erstmals als explizite Aufgabe der Hochschulen bei der Curriculumentwicklung formuliert. Auch hat die Reform eine bessere Vergleichbarkeit der Studienabschlüsse sowie eine gesteigerte Mobilität der Studierenden mit sich gebracht. So ist in Österreich die europäische Benchmark von 20 Prozent für den Anteil der Absolvent/innen mit studienbezogenen Auslandsaufenthalten bis 2020 bereits jetzt erreicht. Dabei spielte und spielt das EU-Erfolgsprogramm Erasmus+ eine zentrale Rolle. Aus Sicht der Arbeitgeber/innen werden Auslandserfahrung, Fremdsprachen sowie interkulturelle Kompetenzen und die Fähigkeit, sich auf Neues einzulassen, künftig verstärkt auf nahezu allen Qualifikationsstufen gefragt sein.

Gerade für eine kleine, exportorientierte Volkswirtschaft wie Österreich ist Internationalisierung eine unabdingbare Grundlage für nachhaltigen Erfolg und eine erfolgreiche Positionierung im globalen Wettbewerb. Der hohe Anteil an internationalen Studierenden von aktuell 25 Prozent zeigt, dass Österreich ein international attraktiver Studienstandort ist. Künftig muss es gelingen, vermehrt internationale Talente anziehen und diese auch in Österreich zu halten. Eine Willkommenskultur für neuankommende Forscher/innen, die auf einer umfassenden Zuwanderungsstrategie aufbaut, sowie rasche und unbürokratische Anerkennung im Ausland erworbener Qualifikationen, niederschwellige Beratungen und Prozesse könnten hier einen wesentlichen Beitrag leisten.

Handlungsbedarf besteht im Bereich der Anerkennung von Kompetenzen. Um Chancengerechtigkeit zu sichern und ungenützte Potenziale zu heben, braucht es eine durchgängige Anerkennung von Kompetenzen unabhängig von Art und Ort des Erwerbs. Hier sind Hochschulen gefragt, transparente Verfahren unterstützt durch digitale Lösungen zu etablieren. Insbesondere bei der Anerkennung und Validierung nicht-formaler und informeller Kompetenzen braucht es ein einheitliches Anerkennungsverfahren.

Bei der Gestaltung aller Studiengänge müssen die späteren Berufsfelder in den Blick genommen und berücksichtigt werden. Um diese Beschäftigungsfähigkeit zu sichern, braucht es eine intensive Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Hochschulen. Die Akzeptanz des Bachelorabschlusses hängt entscheidend davon ab, dass die Beschäftigungsbefähigung tatsächlich gegeben ist. Aus Sicht der IV ist die regelmäßige und systematische Einbeziehung von Unternehmensvertreter/innen bei der Curriculumserstellung bzw. -überarbeitung unerlässlich.

*Auch im Jahre 2029 werden hochpolitische Entscheidungsträger sowie Akteure auf nationaler und europäischer Ebene gefordert sein, eine evidenzbasierte Weiterentwicklung des Europäischen Hochschulraumes voranzutreiben, um die Internationalisierung des Wissenschafts- und Wirtschaftsstandorts Österreich weiter zu forcieren.*  
Gudrun Feucht